

# W o c h e n b l a t t

g u m

## Nutzen und Vergnügen.

Nro. 44.

---

 Freitag den 31. Oktober 1817.
 

---

Ansichten und Vorschläge  
zu einer zweckmäßigeren Ein-  
richtung des Laibacher Wo-  
chenblattes.

Unter die Zeichen des ununterbrochenen Fortschreitens der k. k. österreichischen Provinzen in allseitiger Bildung gehören unstreitig auch die vielen Provinzial-Zeitungen und Provinzial-Blätter, darin jedes Ländchen seine interessantesten Tagesereignisse zugleich mit so manchen gehaltvollen (aber wegen ihres geringern Umfangs zu keinem Buche geeigneten) Geistes-Erzeugnissen seiner Denker sammeln und zur öffentlichen Kenntniß bringen darf, wodurch geschieht, daß die vielen und verschiedenartigen Nationen des großen Kaiserstaats mit allen ihren und ihrer Vaterlande Vorzügen und Eigenheiten einander näher kennen und achten lernen, die schlummernden Talente geweckt, die aufstrebenden Geister ermunthigt, die schiefen Ansichten der Fremden berich-

tigt, und die oft mit dem eigenen Vaterlandischen Boden nur allzuunbekannten Landsleute nützlich unterhalten oder angenehm belehrt werden.

Wie viel des Herrlichen und Guten haben in dieser Hinsicht nicht schon der interessante Gräzer Aufmerksamsame und die gehaltvolle Carinthia zu Tage gefördert! —

Krain, seitdem es den Namen führt, nach allen geschichtlichen Interessen so eng mit Steyer und Kärnten verschwistert, war leider durch eine Reihe Jahre traurigen Andenkens — zu sehr befangen, als daß sein Provinzialblatt sogleich wieder jene nicht unrühmliche Haltung und Gesiegenheit von 1804 und 1805 hätte vorweisen können.

Dennoch fehlt es dieser Provinz ebenso wenig an geschichtlichem und Tages-Interesse, als an Männern von Talent und Geschmack, welche dem Laibacher Wochenblatte seinen alten, nur unwillkürlich unterbrochenen Ruhm wiederzugeben und durch ernste Theilnahme für die Dauer zu sichern vermöchten.

Ober sind wir etwa so arm an großen Erinnerungen, an rühmlich genannten Literatoren, daß uns das Andenken an sie nicht vermöchte, zu ähnlichen Anstrengungen aufzumuntern?

Hat es nicht Zeiten gegeben, da eben so enthusiastische als hochherzige Freunde der Künste und Wissenschaften aus allen Ständen Krains in Gesellschaften zusammentraten, um classischen Geschmack, richtige Ansichten des Lebens und das Gemeinnützige in allen Gebieten des Wissens im Lande zu fördern und zu verbreiten?

Was anders bezweckten wohl die Societas Unitorum, Operosorum, Philharmoniae, was anders die gefeierten Namen Schönleben, Balvasor, Thalmitscher, Hohenwart, Hallerstein, Jois, Serbez, Erberg, Florianschitsch u. a. m., als ihr Vaterland in litterarischer Hinsicht mit Wort und That zu ehren und ihm auch in dieser Hinsicht einen rühmlichen Platz unter den aufgeklärten Provinzen der östreichischen Erbmonarchie zu sichern?

Somit ist nichts von Nöthen, als ernster und guter Wille, Fleiß, Aufmunterung und bescheidenes Selbstvertrauen, um dem Laibacher Wochenblatte jene Form und jenen innern Gehalt zu geben, der ihm keinen bloß vorübergehenden, sondern einen bleibenden Werth sichert.

Folgende Ansichten und Vorschläge mögen zum Beweise dienen, daß es dem Verfasser derselben redlicher Ernst sey, nach Kräften das Seinige dazu beizutragen:

1) Das Laibacher Wochenblatt sollte und könnte den Titel: „Krainische oder Illyrische Blätter“ führen, weil es seinem Inhalte und

seiner Bestimmung nach von Krai-  
nern verfaßt, und für Krai-  
ner berechnet seyn sollte und seyn könnte. —

2) Für ein geschmackvolles Neupers  
würde leicht Rath werden, sobald  
man in Ansehung eines gehaltenen  
Inhalts und vermehrter Abnahme  
versichert wäre.

3) Der Inhalt müßte so viel als mög-  
lich, rein vaterländisch seyn;  
Vaterlandskunde wäre dem-  
nach erste, wohlberechnete Aus-  
wahl des Nützlichsten und Besten  
aus fremden Zeitschriften nur zwey-  
te Rücksicht. —

4) Unter den Artikel Vaterland  
gehört alles, was für die Erhöhung  
und Beredlung der Liebe und An-  
hänglichkeit an Fürst und Vaterland,  
für das Fortschreiten allseitiger Bil-  
dung berechnet ist, (Theologie und Po-  
litik ausgenommen) somit:

a. Landesgeschichte nach allen Zweigen,  
besonders mit Hinsicht auf römische  
u. slavische Alterthümer, Denkmähler,  
des Mittelalters, Biographien, Charak-  
teristiken und interessante Züge be-  
rühmter Landsleute älterer und neuerer  
Zeit.

b. Vaterländische sowohl alte, mitt-  
lere, als neue Geo- und Topographie,  
Statistik in streng wissenschaftlicher  
Form oder als Reisebeschreibungen  
und Reisebemerkungen gelegentlich  
aufgezeichnet; daher auch Beschrei-  
bung der Naturmerkwürdigkeiten, da-  
ran unser Vaterland so reich ist, öf-  
fentlicher und Privat-Anstalten  
zur Wohlfahrt der Landeseinwohner.

c. Vaterländische Botanik, Flora,  
Mineralogie, Heilquellen, meteorolo-  
gische Beobachtungen.

d. Vaterländische Oekonomie, Fabriken, Hüttenwerke und hieher gehörende Entdeckungen und Berichtigungen.

e. Oeffentliche und Privat-Erziehung, climatische und Orts-Krankheiten, Diätetik, Warnigungen und Rathschläge.

f. Stovenische Sprache, Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Volksagen, Volkslieder und Sprichwörter.

g. Poesien und prosaische Aufsätze humanistischen und ernsten Inhalts, Lebensansichten, kräftige Gedanken von Krainern verfaßt, und insofern sie mit der Würde des Blattes vereinbar sind.

h) Tag Nachrichten, Anzeige empfohlener Volkschriften, Correspondenzen.

5) Zu Beiträgen dieser Art wären nun alle Krainischen Litteratoren höflichst einzuladen mit der Bitte, dieselben kostenfrei an die Redaction einzusenden; und nur dann, wenn es an vaterländischen Stoffe fehlte, könnte man Aufsätze der Ausländer über Krain, endlich das Interessanteste aus den übrigen östreichischen Provinzen oder dem Auslande aufnehmen und mittelst dieser Blätter zur ausgebreiteteren Kenntniß bringen.

So würde das vaterländische Wochenblatt sicher ein gesuchter Artikel im Inn- und Auslande werden, und den Zweck erfüllen, den vernünftiger Weise dergleichen Provinzial-Blätter haben sollen.

N.

## Das Quecksilberbergwerk zu Idria.

(Fortsetzung.)

Obgleich die Gruben in dieser Gegend einen so beträchtlichen Einsturz gelitten haben, so hat das doch die Gewerke, welche damals Salzburger waren, nicht gehindert, den Bau in dieser Gegend weiter zu betreiben, wie man aus dem Obervielacher Archiv sehen kann. Wenn man nur die noch vorhandene Ausbeute rechnet, was jährlich aus der Todtentrübe erzeugt worden, so sollte man vermuthen, daß hier eher ein ganzer Erzstock, und nicht ein Gang gewesen seyn muß, so groß war die Ausbeute. Der Ort mußte wenig erdfest seyn, und wenig Taubeneule haben, wie es deren sonst allenthalben in der Grube gibt.

Das ganze 16. und folgende Jahrhundert hat man noch beständig in dieser Gegend starke Ausbeute gemacht, so daß man dermal wenig mehr findet, wenn man auch eine Untersuchung anstellt. Die Felder die sich in dieser Gegend befinden, heißen Mittelfelder, wo man von 30 Jahren an einigen Orten noch offen fand, jedoch nur mit genauer Noth befahren konnte. Im Jahre 1762 hat man noch etwas in der Gegend gebaut, wo man auch nebst wenigem Erze die Gebeine jener Unglücklichen, und auch die Bohrer fand, welche vierschneidig waren.

Alle diese Felder = Gesenke und Stollen haben ihre Nahmen, wie es in den Berggruben üblich ist, und man findet sie alle bei Erklärung der Grubenkarte benennet.

Nebst vierfältigen Gesenken u. s. w.

die sich hier befinden, hat die Grube nebst dem oben angeführten Einfahrtstollen noch einen Vereinigungstollen, der den Luftwechsel durch die ganze Grube befördert. Dieser führte den Nahmen Josephi Stollen, und ist von dem ersten in gerader Linie 291 Lachter weit entfernt. Diese ganze lange Strecke ist vollkommen ausgewölbt. Nebst diesen zwei Oeffnungen in der dasigen Grube hat sie auch noch 2 Tag-Treib- und Kunstschächte, welche bis zum äußersten Lauf der Gruben halten, das ist, 115 Lachter, nämlich 111 bis auf das letzte Feld, wo dann der Schacht, noch vier Lachter tiefer hält, und den Sumpf oder das Wasser behältniß ausmacht. In diesem Schacht, der eben so wie der zweite mit einem Pumpenwerke versehen ist, wird das Erz zu Tage befördert.

Der zweite ist senkrecht, eben so tief wie der erste, aber etwas enger angelegt, daher vielleicht einmahl die dortigen Grubenvorsteher unternehmen möchten, ihn von Grund aus zu mauern, indem sie noch in Holz stehen. Man wird das um desto sicherer thun können, da man aus Erfahrung und angestellten Versuchen weiß, daß sich der Gang in der Tiefe aus schneidet, wo das taube Hangende zu dem Liegenden kommt, und folglich nicht zu vermuten ist, daß man einmahl den Schacht unterbauen müsse; und wenn auch dieses geschehen sollte, so kommt es nur darauf an, ihn in der Sohle auf große halbe Bögen zu setzen, die in das feste Gestein halten.

Nachdem man von dem Grubenbau einiges erwähnt hat, so ist noch übrig, die Arbeit genauer zu betrachten. Man hat verschiedene Arbeiter dabei angestellt, wie

wohl diejenigen unter ihnen, welche vorkommen erwachsen sind, zu aller Arbeit tauglich sind. Junge Knaben oder Klausberububen haben 5 bis 6 Kreuzer des Tages. Sie müssen das Erz schneiden, und andere Arbeiten in den Wachthäusern verrichten. Ein Untreiber oder Hundstößer bekommt 8, der Lehnhauer 11 bis 12, der Erzhauer 13 bis 15, die Aufseher davon, als Kragenfäller und Mitgehülfsen 15 bis 17 Kreuzer. Die Haulente der Grube haben jährlich 150 bis 156 Gulden.

Derjenige aber, der die Aufsicht in einem Waschhause hat, bekommt nur 130 Gulden. Mauermeister, Schacht- und Grubenmeister haben täglich 20 Kreuzer. Den nämlichen Gehalt haben auch die Kunststeiger und Zimmerleute. Uebers mittel in einem gefesteten geringen Preis, welche der Monarch mit vielen Kosten herbei schafft, doch kann nicht jeder so viel Getreid nehmen, als er will, sondern hat die Erlaubniß, nur in sofern mehr oder weniger zu nehmen, je nachdem er ledig oder verheirathet, mit oder ohne Kinder ist. So lange man diese Einrichtung nicht getroffen hatte, pflegten die Leudigen ihr überflüssiges Getreide wieder zu verkaufen.

(Der Beschluß folgt.)

---

Auflösung des Räthfels in No. 43.

M i l c h s t r a ß e .